



Abschied von Dr. phil. Edwin Nievergelt

11. Dezember 1917–3. Dezember 2010

Anfang Dezember 2010 erreichte uns die Nachricht, dass der über die Landesgrenzen bekannte Winterthurer Musiker, Organist und Kantor, Musikwissenschaftler, Hymnologe, Liturgieschaffende und ehemalige Redaktor von MGD Edwin Nievergelt im hohen Alter von beinahe 93 Jahren heimgerufen worden ist. Der Verstorbene hatte 1944–1947 die Redaktion der Verbandszeitschrift «Der Organist» übernommen, diese 1947–1974 als Fachzeitschrift «Musik & Gottesdienst» weitergeführt und 1974–1980 gemeinsam mit Markus Jenny redigiert. Darüber und über weitere Sparten seines weit gefächerten Wirkens wurde in folgenden MGD-Ausgaben ausführlich berichtet: MGD 1980 (34. Jg.), Nr. 6, S. 205–227; MGD 1997 (51. Jg.), Nr. 6, S. 234–239.

Ehemaliger
Redaktor von
«Musik und
Gottesdienst».

Die Todesanzeige nun stand unter dem Leitwort «Singet dem Herrn ein neues Lied» (Jes 42,10). Darunter war zu lesen: «Sein langes, bewegtes und reiches Leben, das von Musik und Gesang erfüllt war, ist nach kurzer Krankheit in Frieden verklungen.» Diese summarische Notiz wurde am 13. Dezember 2010 im Abschiedsgottesdienst entfaltet, in dem von der Familie verfassten Lebenslauf, in der Erinnerung an fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Gemeindepfarrern und Organist/Kantor, in der Würdigung der breiten Palette seines Wirkens und im Dank gegenüber dem Schöpfer und Geber

aller Gaben, die in diesem Lebenslauf reiche Frucht brachten. Die Trauerfeier wurde in der romanischen Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur, gestaltet durch Rudolf Meyer (rm) an der Orgel, die Kantorei unter Leitung von Kantorin Regina Widmer (rw), Eva Nievergelt (en): Rezitation von Gedicht und Lebenslauf; Pfr. i. R. Peter Lange (pl) als Liturg. Den Dank der evangelisch-reformierten Kirchen formulierte Pfr. i. R. Hans-Jürg Stefan (hjs), der 1983–2000 als Nachfolger von Edwin Nievergelt die Abteilung «Gottesdienst & Musik» im 1962 gegründeten Institut für Kirchenmusik Zürich leitete.

Ganz im Sinne des Verstorbenen wurde in dieser Feier dem «Ort der Musik» (vgl. Anm. 2 am Ende dieses Beitrags) besondere Aufmerksamkeit geschenkt, insbesondere im Blick auf die tieferen Bezüge zwischen gesprochenem Wort, Orgelmusik, Chor- und Gemeindegesang. Nach Vorgaben von Edwin Nievergelt läuteten die Glocken zu Beginn mit g, f, d, B ein; den Auszug jedoch begleiteten sie mit dem Ostergeläute g–f–g–b–c: «Christ ist erstanden».

Hans-Jürg Stefan

Abschiedsgottesdienst

13. Dezember 2010, Ref. Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur

SAMMLUNG	Glockengeläute: g–f–(g)–b–c–(g). Eingangsspiel: Joh. Seb. Bach, «Valet will ich dir geben», BWV 736 (rm) Eingangsworte und Liedansage (pl) Eingangslied RG 367,1.3–5: «Wie soll ich dich empfangen»
RÜCKSCHAU	Mondnacht von J. v. Eichendorff (en)
Messiaen:	Les enfants de Dieu, 2. Teil, aus: «La Nativité du Seigneur» (rm) Lebenslauf (en) Gemeindegesang RG 700,1–2: «Weit wie das Meer ist Gottes grosse Liebe» (rm) Texte von EN aus der Zeit nach 1989 (pl) Stilles Gebet Georg Friedrich Händel: Adagio aus dem Orgelkonzert F-Dur Op. 4/4 Dank der evang.-ref. Kirchen (hjs)
ANBETUNG	Dankgebet (hjs)
Chor und Orgel:	Joh. Seb. Bach, «Wohl mir, dass ich Jesum habe/Jesus bleibet meine Freude» aus der Kantate «Herz und Mund und Tat und Leben», BWV 147 (rm)
PREDIGT	Psalm 103,1–5, übers. von M. Buber (pl) Edwin Nievergelt, Toccata (1983) (rm)
FÜRBITTE	Fürbitten – Gemeinderuf «Kyrie eleison» (RG 194) Unser Vater, gemeinsam gesprochen Gemeindegesang RG 638: «Herr, gib uns unser täglich Brot» (T: Edwin Nievergelt, 1979/M: Genf 1551, Ps 134) Ansage der Kollekte für das HEKS
SENDUNG/ SEGEN	Ansage des Schlussliedes (pl) Orgelvorspiel: Hans Studer, «O Heiland, reiss die Himmel auf» (1965) – Schlusslied RG 361,1–3.5 Mitteilungen Sendungswort: Zeph 3,17 (Konfirmationspruch von EN) Segen: Num 6,24–26 (pl) Schlusschoral: Joh. Seb. Bach, «Vor deinen Thron tret ich hiermit», BWV 668; Ostergeläute: g–f–(g)–b–c–(g)

Lebenslauf

Edwin Nievergelt kam am 11. Dezember 1917 (Heute vor zwei Tagen wäre er 93 Jahre alt geworden.) als erstgeborener Sohn von Edwin und Frieda Nievergelt-Schmid zur Welt. Ihm folgten seine zwei Brüder Robert und Theodor. Die Familie lebte in Winterthur-Veltheim, zuerst an der Schlosserstrasse, dann an der Weinbergstrasse. Der Vater arbeitete als Kaufmann bei Gebrüder Volkart, wo er für die Handelsbeziehungen zu indischen Partnern verantwortlich war; die Mutter, die oft und gerne sang, wirkte als Hausfrau.



Der junge Edwin besuchte die Primarschule in Veltheim, anschliessend das soeben neu eröffnete Gymnasium Rychenberg. Nach den musikwissenschaftlichen Studien an der Universität Zürich und dem Orgelstudium bei Karl Matthaei in Winterthur wirkte er hauptamtlich als Organist und Kantor; zuerst in Brütten, dann während nicht weniger als 48 Jahren in Oberwinterthur. 1955 heiratete er Theres Siegenthaler und wurde Vater von vier Kindern. Die Familie bezog ein Haus am Winterthurer Brühlberg.

Es waren fruchtbare Jahre, Jahrzehnte. Wie lässt sich ein so reiches Leben beschreiben? Ein Lebenslauf allein kann einem Leben nie genügen, denn dieses nimmt, einem ausufernden Gewässer gleich, die verschiedensten Läufe. Einer dieser Wasserarme war die Kirchenmusik. Mit nichts anderem hat sich der in Methodistenkreisen aufgewachsene Edwin Zeit seines Lebens so intensiv beschäftigt. Neben seiner Organistentätigkeit widmete er sich ihr ausgiebig auch in theoretischer und pädagogischer Hinsicht. 1944 übernahm er die Redaktion der Verbandszeitschrift «Der Organist» und gründete drei Jahre später die Fachzeitschrift «Musik & Gottesdienst», die er bis 1980 betreute. Edwin Nievergelt verfasste zahlreiche Aufsätze zum Kirchenlied, zur kirchenmusikalischen Praxis und zur schweizerischen Musikgeschichte.



Er war Mitbegründer der Engadiner Kantorei und des Kultur- und Kursentrums Laudinella in St. Moritz und leitete während vielen Jahren die Engadiner Kantorei. Für hunderte Singbegeisterte unvergessen sind die sommerlichen Jugendsinglager im Engadin mit Konzerten in der Deutschschweiz oder den Konzertreisen in die USA und nach Israel.

Doch Edwin Nievergelt nahm noch viel mehr in Angriff. Er versah einen Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, wirkte bei der Gründung des Instituts für Kirchenmusik der Zürcher reformierten Landeskirche mit und war Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft «Neues Singen» in der Kirche, die unter anderem eine Liedblattreihe und das Jugendgesangbuch «Kumbaya» publizierte. Eine Stimme aus dem Expertenkreis nannte ihn einmal «eine der führenden Gestalten der kirchenmusikalischen Erneuerungen in der deutschsprachigen reformierten Schweiz». Dass ihm auch weltliche Konzertmusik am Herzen lag, zeigte er ebenso fachkundig als langjähriger Musikrezensent des «Landboten» und der «Neuen Zürcher Zeitung».

Das ist einer der Lebensläufe, ein kräftiger Strom. Ein anderer bedeutet Edwin Nievergelts Leben und Wirken in Oberwinterthur. In der Kirche, in der wir uns heute versammeln, verwirklichte der Organist und Chorleiter seine Vorstellungen von einem «neuen Singen» in der Kirche und einer Erneuerung des Gottesdienstes, den er als eine Einheit von Wort und Musik verstand. In Oberwinterthur wurde auch eine seiner Kompositionen uraufgeführt – die «Battlehuser»-Messe. Ausserdem übernahm er bei der Renovation dieser kunsthistorisch bedeutenden Kirche das Amt des Präsidenten der Baukommission und damit die Verantwortung. Die Planung der neuen Orgel oder spektakuläre archäologische Funde begeisterten ihn – zu schaffen machten ihm dagegen die Dispute um die Budgetüberschreitungen.

Umso lieber vertiefte er sich in die Welt der Töne – zum Beispiel in die Klangwelt der Glocken. Schon in seiner Kindheit und Jugendzeit hatte ihn das Kirchengeläut fasziniert. Er beschäftigte sich intensiv mit den möglichen Tonfolgen, fuhr öfters zu Silvester nach Bern, nur um die tiefste Glocke des Münsters zu hören. So ist es letzten Endes auch ihm zu verdanken, dass die Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur trotz angespannter finanzieller Lage zu zwei zusätzlichen Glocken kam.

Aber nicht nur Oberwinterthur – ganz Winterthur bedeutete Edwin Nievergelt viel. Hier war seine Heimat, hierfür stand er öffentlich ein: für die grossartigen Museen, die Konzerte des Musikkollegiums, die vielen denkmalgeschützten Bauten und

**Vielfältige
Tätigkeiten.**

**Die Klangwelt
der Glocken.**

Stets ein
Reisender.

Parkanlagen. Selbst das hiesige Busnetz erschien ihm als das beste aller denkbaren Busnetze. Und es erfüllte ihn mit Stolz, dass der Lindenplatz in Winterthur-Wülflingen auf seine Anregung hin zu seinem Namen kam.

Doch so sehr er an seiner Stadt Winterthur hing – Edwin Nievergelt war auch stets ein Reisender. Die Eisenbahn zog ihn schon als Bub mächtig in Bann. Während der Schulstunden im Gymnasium Rychenberg kontrollierte er mit der Armbanduhr, ob die unterhalb der Schulanlage verkehrenden Züge auch pünktlich vorüber fuhren. Als er als Jugendlicher wegen Verdachts auf Tuberkulose einige Monate im Engadin verbringen musste, verliebte er sich nachhaltig in die roten Wagen der Rhätischen Bahn. Bis ins hohe Alter reiste er mit dem Zug durch die Schweiz, um hier ein Museum zu besuchen, dort ein Glas Wein zu trinken, einen Zigarillo zu rauchen und mit Zufallsbekanntschaften zu spintisieren.

Auch das sind Flussarme, Nebenläufe. Einmal, als 71-Jähriger, erfüllte sich Edwin Nievergelt einen lang gehegten Wunsch und reiste nach Peru, ins Ursprungsland des sagenhaften Stromes Amazonas. Aber die schmalen Gewässer des «Züribiets» waren ihm doch näher, und das Orgelspiel in hiesigen Kirchen blieb auch nach seiner Pensionierung wichtig. So war er noch mehrere Jahre als Organist in Illnau-Effretikon, Rickenbach und Ellikon-Uesslingen tätig.

Ab 1989 lebte Edwin Nievergelt 14 Jahre lang in Rickenbach, zog dann an die Spitalgasse in der Winterthurer Altstadt um. Er blieb bis ins hohe Alter rüstig und musste erst in diesem Sommer in das Alters- und Pflegeheim Rosenberg umziehen. Dort wurde er sehr freundlich aufgenommen, doch war ihm weder genügend Kraft noch Zeit verblieben, sich richtig einzuleben. Nach einer Lungeninfektion wurde Edwin Nievergelt Anfang Dezember ins Spital Winterthur gebracht, wo er zwei Tage später friedlich entschlief.

Gery Nievergelt

Fruchtbares Zusammenwirken

Pfr. i. R. Peter Lange hatte das Glück, nach gut zehn Jahren Zusammenarbeit mit Edwin Nievergelt in Oberwinterthur, von 1989 an eine zweite Phase fruchtbarer Zusammenwirkens in der Gemeinde Illnau-Effretikon zu erleben. Zum Abschluss dieser geschenkten «Überzeit» schrieb Edwin Nievergelt nach etwa 70 Jahren Organistenpraxis in seinem Abschiedsartikel für den lokalen Kirchenboten:

«... Die Pflege einer lebendigen, hochstehenden Chorkultur an beiden Kirchen und die vorbildliche Vorbereitung auf das neue Kirchengesangbuch stellten auch das Orgelspiel vor interessante und neue Aufgaben. Ganz besonders freuten mich die Osternachtfeiern in der Stephanuskapelle, die Segnungsgottesdienste und die Gedenkfeiern für die Verstorbenen, kurz: jenes liturgische Neuland, das unter Einbezug von Ritus und Tanz an leiblich-seelische Erfahrungen der Christusbotschaft heranführt. Das schmälert für mich jedoch keineswegs die Wichtigkeit und Schönheit des «traditionellen» Gottesdienstes. [...] Und in wie vielen Abdankungen wurde es mir dankbar bewusst, dass Musik behutsam trösten kann! [...]

Drei Kirchenräume und vier Orgeln unterschiedlichster Prägung, eine konstruktive, von gegenseitiger Sympathie getragene Zusammenarbeit mit Pfarrerinnen und

Pfarrern, Sigristinnen und Sigristen, und nicht zuletzt die Geborgenheit im Kreis meiner Kolleginnen und Kollegen: Dies alles verdichtet sich zu einem harmonisch leuchtenden Erinnerungsbild, das ich dankbar in mir weiter trage.»

Edwin Nievergelt, KiBolokal, Nr. 20, 17. Oktober 2003

Dank der evangelisch-reformierten Kirchen

Was die Reformierten der deutschsprachigen Schweiz dem Musiker Edwin Nievergelt verdanken

Nach Rückblicken auf Leben und Wirken von Edwin Nievergelt ist jetzt Danken angesagt. Danken wollen wir dem Geber aller Gaben, der dieser unverwechselbaren Persönlichkeit kostbare Talente auf den Lebensweg mitgegeben hatte. Edwin Nievergelt setzte sie zum vertieften Verständnis und zur Erneuerung des reformierten Gottesdienstes ein, insbesondere zur Förderung lebendigen Gemeinde- und Chorgesangs. Dieser Dank ergeht im Auftrag des Kirchenrats der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich. Wenn wir jedoch näher hinschauen, werden wir gewahr, dass nicht nur die Zürcher Landeskirche dem Verstorbenen Wesentliches verdankt, sondern die Reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz insgesamt! Zu Recht hält Andreas Marti kurz und bündig fest: «Nievergelt ist eine der führenden Gestalten der kirchenmusikalischen Erneuerung in der deutschsprachigen reformierten Schweiz».¹ Woran lässt sich das konkret festmachen? Zwei für das vielseitige Schaffen des Verstorbenen Edwin Nievergelt bezeichnende Brennpunkte sollen hier hervorgehoben werden:

1. Die Erneuerung des reformierten Gottesdienstes

Wenige Jahre nach Erscheinen des ersten der ganzen deutschsprachigen Schweiz gemeinsamen «Reformierten Kirchengesangbuchs» (RKG 1952) und ein Jahr vor seiner Berufung in die neu bestellte Zürcher Liturgiekommission, verfasste Nievergelt einen aufschlussreichen Beitrag: «Der Ort der Musik im evangelischen Gottesdienst» (1957). Der Autor stellt seinen Überlegungen zwei fundamentale Aussagen voran: «Alles Reden über Musik im Gottesdienst und alles Gestalten von Kirchenmusik muss vom Gottesdienst ausgehen. Er ist der einzige Grund, auf dem die Kirchenmusik gedeihen kann.»² Naheliegender, dass nach Erscheinen des Reformierten Kirchengesangbuchs 1952 der Wunsch nach einer längst fälligen Revision der damals noch praktizierten Zürcher Liturgie von 1916 aktuell wurde. Und höchst bedeutsam,

Eine der führenden Gestalten der kirchenmusikalischen Erneuerung.

1 Andreas Marti: Art. Edwin Nievergelt, in: Wolfgang Herbst (Hg.): Wer ist wer im Gesangbuch? 2001: Göttingen, Vandenhœck & Ruprecht, S. 232.

2 Reformatio, Zeitschrift für evangelische Kultur und Politik, 6. Jg. (1957), S. 299–205. Wesentlich früher war ein für die Gemeinde verfasste Büchlein erschienen, worin der Autor nebst einigen Aspekten kirchlichen Singens eingehend über die Funktion der Musik in der damals noch gebräuchlichen Liturgie reflektiert: Edwin Nievergelt, Unser Singen, Kleine Methodistische Bibliothek, Heft 5, 1944: Zürich, Verlag Christliche Vereinsbuchhandlung. Im selben Jahr war seine bis heute zitierte hymnologische Studie zu den Anfängen des reformierten Kirchengesangs in der Deutschschweiz erschienen: Edwin Nievergelt, Die Tonsätze der deutschschweizerischen reformierten Kirchengesangbücher im XVII. Jahrhundert. Diss. phil. I, Zürich, 1944: Zürich, Zwingli-Verlag, Diss. Bd. 3.

«Vielseitig
nutzbare
Freiräume».

dass 1958 der dafür bestellten Kommission ausser zehn Theologen auch drei namhafte Musiker angehörten:³ Walter Tappolet (1897–1991),⁴ Adolf Brunner (1901–1995)⁵ und Edwin Nievergelt (1917–2010). So entstand in intensiver Zusammenarbeit von Theologen und Musikern bis 1965 der Entwurf der Zürcher Gottesdienstordnung mit dem heute weithin bekannten Gottesdienstgerüst SAMMLUNG – ANBETUNG – VERKÜNDUNG – FÜRBITTE – SENDUNG.⁶ Nievergelt bezeichnete diese liturgischen Wegstücke später als «Vielseitig nutzbare Freiräume»,⁷ das heisst als Strukturelemente, die zur situationsgerechten kreativen Gestaltung einladen – «Gottesdienst als Gestaltungsaufgabe» bezeichnete man dies im Prozess der liturgischen Erneuerung in den evangelischen Kirchen in Deutschland, 14 Jahre nach der Lancierung der Zürcher Liturgiereform!⁸

Der Clou jedoch dieser Zürcher Liturgiereform: Als der Zürcher Kirchenrat den Entwurf der neuen Gottesdienstordnung 1965 publizierte, war er davon überzeugt, dass es sich um «einen wohl durchdachten Beitrag für ein Deutschschweizerisches Liturgiebuch» handle.⁹ Er ahnte nicht, dass die diversen Evangelisch-reformierten Landeskirchen dieses Konzept erst mit der nächsten Gesangbuch-Erneuerung 1995/1998 übernehmen würden. Dank der Zustimmung aller in der Liturgie- und Gesangbuchkonferenz vereinigten Landeskirchen zu Inhalt und Form des RG 1998 wurde die ursprüngliche Zürcher Gottesdienst-Ordnung tatsächlich zum gemeinsamen Gerüst für die Gottesdienstgestaltung in den evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz – eine verlässliche Orientierungshilfe für die gemeinsame Vorbereitung und Durchführung des Predigt- und Abendmahlsgottesdienstes mit möglichen Varianten Taufe und Busse (RG 150–153), Bagerüste, die zur situationsgerechten Gestaltung der genannten fünf «vielseitig nutzbaren Freiräume» einladen.

Schliesslich ist es bezeichnend für Nievergelts Engagement für die Erneuerung des reformierten Gottesdienstes, dass er sich auch nach seiner Pensionierung im Prozess der Zürcher Disputation 1984 für das damals von neuem heftig diskutierte Thema Nr. 1 «Gottesdienst» einsetzte und sich danach nochmals für einige Jahre in die wiederum erneuerte Zürcher Liturgiekommision rufen liess, um sich engagiert und weit vorausblickend an den damals anstehenden Arbeiten zu beteiligen (u. a. an der Erarbeitung neuer Modelle für die Feier des Abendmahls, der Osternacht, der Gottesdienste mit Salbung und Segnung usw.).

Im Übrigen fassen die in der neuen Zürcher Kirchenordnung (2009) festgeschriebenen Artikel zur Kirchenmusik aufs Schönste zusammen, was Nievergelt in Jahr-

3 Ralph Kunz: Gottesdienst evangelisch-reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis, 2006: Zürich, Pano-Verlag, S. 292 f.

4 Walter Tappolet: Das Wort Gottes und die Antwort der Gemeinde. 1956: Kassel, Johannes Stauda-Verlag.

5 Adolf Brunner (1901–1995): Musik im Gottesdienst. Wesen, Funktion und Ort der Musik im Gottesdienst. 1960/1968: Zürich/Stuttgart, Zwingli-Verlag.

6 Zürcher Gottesdienstordnung. Entwurf zu einer Ordnung für den Gottesdienst mit Predigt, Abendmahl, Taufe und Konfirmation. Hg. vom Kirchenrat des Kantons Zürich. 1965: Zürich/Stuttgart: Zwingli Verlag.

7 notabene, Zeitschrift für die Mitarbeitenden der evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich, 3/86, S. 4–5.

8 Herwarth von Schade/Frieder Schulz: Gottesdienst als Gestaltungsaufgabe. Reihe Gottesdienst 10, Hamburg 1979.

9 a.a.O. (Anm. 6), S. 7.

zehnte während der Kantoren- und Organistenpraxis vorgedacht und vorbildlich praktiziert hatte: «Die Kirchenmusik gehört wesentlich zum Gottesdienst und hat Teil an der Verkündigung des Evangeliums» (Art. 34.1).

2. Förderung lebendigen Singens und Musizierens bei Jung und Alt

«Dem Singen der Gemeinde, dem Chorgesang, dem Orgelspiel und der weiteren Instrumentalmusik ist Beachtung zu schenken» (Art. 34.2) heisst es weiter im selben Artikel der Kirchenordnung und der folgende Artikel besagt: «Die Kirchenmusik hat mit ihren verschiedenen Ausprägungen Teil am Aufbau der Gemeinde» (Art. 35.1) – Grundsätze, die undenkbar sind ohne die jahrzehntelang vorausgegangene Aufbauarbeit der Pioniere lebendigen Singens und Musizierens, Bernhard Henking,¹⁰ Hannes Reimann, Paul Walter und Edwin Nievergelt mit ihrer landauf, landab ausstrahlenden musikalischen Jugend- und Gemeindegesangsarbeit:¹¹

- *Basisarbeit mit der Engadiner Kantorei* mit weitreichender Ausstrahlung (Zürcher Singkreis der Engadiner Kantorei, Aargauer Lerche usw.).
- *Schulungswochen, Tagungen* im Kulturzentrum Laudinella, St. Moritz, und im Christlichen Sängerbund der Schweiz.
- *Aus- und Weiterbildungen für nebenberufliche Chorleiterinnen und Organisten* in dem von Nievergelt 1962 mitbegründeten und bis 1983 mitgeleiteten Institut für Kirchenmusik Zürich.
- *Vordenken, Redigieren und Publizieren grundlegender Beiträge in den Fachzeitschriften* «Der Organist»/«Musik und Gottesdienst» und anderwärts.
- *Bereitstellen praktischer Hilfsmittel via Arbeitsgemeinschaft* «Neues Singen in der Kirche» (1971–1978) und 1980 die Herausgabe des ersten ökumenischen Jugendgesangsbuchs «Kumbaya» samt den dazugehörigen Tonträgern und Begleitwerken usw.

Dies alles war getragen von der tiefen Überzeugung, dass lebendig musiziertes Gotteslob nicht erst in himmlischer Entrückung, sondern hier und jetzt möglich werden kann. So schrieb Nievergelt ein Jahr vor Erscheinen des RKG 1952 in der Zeitschrift «Singt und Spielt»: «Das christliche Singen ist der wahre Heiligenschein. Er liegt über dem Einzelnen und er strahlt über Christi Kirche. In diesem Licht der Ewigkeit wird die Zeit zunichte. Da steht alles nebeneinander: Der Gregorianische Choral, die Bach'sche Kantate und die zeitgenössische Motette. Und nicht nur das: Auch im einzelnen Werk des christlichen Singens ist die ganze Kirche lebendig in der

10 Kantor und Kirchenmusikdirektor Bernhard Henking (1897–1988) war 1925–1939 Domkantor in Magdeburg und Kirchenmusikschulleiter in Aschersleben, später Halle/Saale. Seit 1939 baute er an der Stadtkirche Winterthur und in St. Gallen-Zentrum die ersten deutschschweizerischen Kantoreien des 20. Jahrhunderts auf (kirchliche Jugendchöre). Aus der Singwochenarbeit in Fürigen entstand der «Schweizerische Heinrich-Schütz-Chor» mit Sitz in Winterthur. In Zürich leitete Henking bis 1972 den Bach-Chor. Viele Choralsätze des Reformierten Kirchengesangsbuches von 1952 stammen aus seiner Feder; eine Anzahl von ihnen wurde ins Reformierte Gesangbuch 1998 aufgenommen (Mitteilung von Monika Henking, Thalwil).

11 Hannes Reimann: *Laudinella. Lob einer scheinbar unbedeutenden Idee. Rückblick auf 25 Jahre der Verwirklichung 1956–1981*, Bäretswil, Selbstverlag 1981. Walter Sutter: *Chronik 50 Jahre Genossenschaft Laudinella 1956–2006*, Genossenschaft Laudinella, St. Moritz 2007.

Überzeitlichkeit ihres Christuszeugnisses. Da fällt es uns wie Schuppen von den Augen: Das einfachste Kirchenlied wie der erhabene Dom der h-Moll-Messe, vor dem wir in andächtigem Staunen verharren – sie gehören zum einen Haus des Vaters, in dem wir daheim sein dürfen, zusammen mit den Engeln, Aposteln, Kirchenvätern und allen, die den Heiligenschein des Gloria in excelsis Deo an sich tragen. Christliches Singen führt heim zur Ewigkeit – was brauche ich noch weiter zu sagen?»¹²
Hans-Jürg Stefan



Mein Winterthurer Fixstern

Rudolf Meyer, ehemaliger Hauptorganist an der Stadtkirche Winterthur und Professor an der heute sogenannten «Hochschule der Künste», hat seinen älteren Kollegen auf der Oberwinterthurer Gemeindeseite von «reformiert.ch» eine persönliche, bewegende Hommage gewidmet, die wir hier mit Genehmigung des Kirchenpflegepräsidenten abdrucken. (Anm. d. Red.)

Sein Name gehört zu meinem kirchenmusikalischen Leben, ja zu meinen musikalischen Vätern: Bereits als Siebzehnjähriger bewunderte ich seine ausgezeichnete Redaktion von «Musik und Gottesdienst» – und dies hielt mehr als fünfzig Jahre an!

Die Aufzählung all seiner Tätigkeiten, wie sie aus berufenem Munde an der Abschiedsfeier vom 13. Dezember 2010 dargelegt worden sind, möchte ich hier nicht wiederholen. Wichtiger sind mir persönlich die vielen Begegnungen mit ihm, dem Ersten Kantor der Schweizerischen Evang. Landeskirchen. Hier in Oberwinterthur schuf er auf dem Boden einer verständigen Kirchenpflege und eines offenen Pfarrteams das erste kirchenmusikalische Hauptamt in der Schweiz überhaupt. Er folgte damit dem seit Jahrzehnten bewährten deutschen Modell, wonach sämtliche Bereiche des musikalischen Gemeindelebens in einer diakonischen Person vereinigt sind. Das sind sämtliche Orgeldienste, die Leitung von Kinderchor, Kirchenchor, Kirchenorchester und die Gemeindesingarbeit. Aus meiner Sicht dürfte eine solche Tätigkeit, zu der auch immer persönliche Seelsorgegespräche gehören, ruhig einem Pfarramt gleichgestellt sein. Und ohne Edwin Nievergelt wären die kirchenjahrzeit-

Das erste kirchen-
 musikalische
 Hauptamt in der
 Schweiz.

¹² Singt und Spielt, Schweizer Blätter für Volkslied und Hausmusik, Zürich 1.5.1951, 17. Jg., Heft 6, S. 84.

lichen Jahres- und Monatslieder vielleicht noch immer Wunschtraum einiger Spinner. Er führte sie in St. Arbogast ein.

Mit der Gründung der Jugendsingarbeit der Engadiner Kantorei in den Fünfzigerjahren legte «Nievi», zusammen mit Hannes Reimann, Paul Walter und Martin Flämig, den Grundstein zur generationsübergreifenden, engagierten «Kantoreipraxis», die später überall im Lande Einzug hielt. Bei uns in Oberwinterthur bleibt dieses hauptberufliche Amt weiterhin bestehen. Hingegen konnte sich – aus welchen Gründen auch immer – die Vereinigung von Orgel- und Chormusiker in einer Person nur vereinzelt einbürgern. Das gehörte zum Sorgenbereich im Gespräch mit Edwin. Aber sein Impuls prägte auch mein Leben, er war mir Vorbild und nahm regen Anteil an meinem Berufsleben, da für mich keine solche Kantorenstelle existierte. Mein Exodus nach Deutschland war um 1970 herum eine verlockende Option.

Als Studierender an der Kantorenschule 1970–1972 erlebte ich Edwin dann als meinen Lehrer in sämtlichen kirchenmusikalischen Lehrfächern wie einen Professor im Seminar: kein Dozieren, sondern Darlegen, Öffnen und stetes Rückfragen. Dabei liess er, oft mild lächelnd, eine eigene Anmerkung fallen: man könnte doch das KUMBAYA-Buch lieber nach seinem Hauptverfasser Markus Jenny nennen, als KUM-by-JENNY. Überhaupt: wer konnte so gelöst und geschüttelt lachen wie Edwin? Er füllte meinen Gottesdienst-Proviant-Rucksack mit lauter Köstlichkeiten. Wenn ich für Edwins Lebenswerk im Dienst der deutschweizerischen Musica Sacra eine «zweckmässige» Bezeichnung anwenden dürfte, so wäre er doch der «Bischof der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz».

Ab 1976 wurde ich an der Stadtkirche sein naher Kollege, und Edwin wurde mein väterlicher Begleiter, indem ich ihn immer wieder um Rat fragen durfte, wenn ich dort in meinem Innovationsdrang etwa Feierabendmusiken oder die winterlichen «Orgel-suppen» (kurze Orgelkonzerte mit anschliessendem Suppenessen) einführte. Noch mehr: Edwin gehörte mit meinem verehrten Lehrer Hans Vollenweider und meinem Vorgänger Alfred Pfister zum Schülerkreis von Karl Matthaei, der an der Stadtkirche infolge unstabiler Lage in Deutschland «Stellvertreter» des eminenten Leipziger Thomasorganisten Karl Straube für den damaligen Schweizer Organistennachwuchs war. Edwins Orgelspiel bestach immer wieder durch eine grosse, beeindruckende metrische und rhythmische Stabilität, sein Spiel mutete mich an wie eine behäbige Burg auf waldiger Anhöhe.

Als Präsident der Baukommission für die landesweit hochbeachtete und gerühmte Restaurierung unserer St. Arbogastkirche entwarf er nicht bloss, mit Emil Heer zusammen, das einmalige Dialog-Konzept der Mathis-Orgel. Für ihn gehörte das Geläut als des Himmels neueste Nachrichten zum Gemeindegesang wie das Singen und instrumentale Musizieren. Durch zwei neue Glocken konnte nun eine Tonfolge erreicht werden, deren Mitte aus den Anfangstönen des Osterhymnus besteht: «Christ ist erstanden!» Wer weiss, dass Edwin die private Initiative ergriff, um auch in der Stadtkirche das eher dürrtige Dreiklangsgeläute mit dem typischen Sexten-Ton zu kolorieren? Noch mehr wünschte er sich: die Installation eines Carillon-Glockenspiels auf dem Nordturm, das zu jeder vollen Stunde eine Choralweise erklingen

Jugendsingarbeit
der Engadiner
Kantorei.

Eine behäbige
Burg auf waldiger
Anhöhe.

lässt. Vielleicht war die Zeit noch nicht reif für diesen niederländischen Import, und dieses immerhin aktenkundige Anliegen wird später wieder aufgenommen?

Seit Edwin seinen letzten Wohnsitz an der Spitalgasse 6 nahm, begegneten wir uns noch häufiger als früher, im «Schluuch», und dann suchten wir ein Café auf und tauschten in heiterster Stimmung unsere Berufserfahrungen aus. Und immer, wenn er konnte, besuchte er meine Winterthurer Konzerte, und danach liess er einen kurzen Kommentar verlauten: stets einen anerkennenden und auch stets eine Nachfrage, wenn ihm etwas «gschpässig» vorkam. Seine Treue gleicht mir einem Fixstern, der durch sein Leuchten aus der Ferne doch unendlich nahe stand.

Rudolf Meyer



Edwin Nievergelt mit seinen Töchtern